

Die Boozers in Buus

Baselbiet | Eine amerikanische Familie auf den Spuren ihrer Urahnen

Im Jahr 1736 ist Ulrich Buser aus Läfelfingen mit seiner Frau und drei Kindern nach South Carolina (USA) ausgewandert. Jetzt haben einige Mitglieder der Familie Boozer die Schweiz und das Baselbiet besucht, um besser zu verstehen, woher ihre Urahnen kommen. Wie es dazu kam, lässt einen schmunzeln.

Paul Aenishänslin

Im vergangenen September hatte Lauren Boozer die Idee, die Schweiz zu besuchen. Dies aus zwei Gründen: Die US-Amerikanerin wusste von Kind auf, dass ihre Familie ursprünglich aus der Schweiz kommt. Zudem wollte sie einmal in ihrem Leben hohe, schneebedeckte Berge sehen, ist doch der Bundesstaat Louisiana, wo ihre Familie in der Stadt Lafayette lebt, topografisch sehr flach.

So schrieb sie eine Nachricht an den Natur- und Vogelschutzverein Buus, weil ihre Familie ursprünglich Buser hiess und Lauren Boozer darum dachte, dass ihre Vorfahren aus dieser Baselbieter Gemeinde stammten. Die Mail erreichte schliesslich nicht einen «Buser», sondern Peter Spinnler sowie Simone und Thomas Zumbrunn aus Buus. Sie traten darauf mit den Boozers in Amerika in Kontakt und vereinbarten mit ihnen einen dreitägigen Besuch im Baselbiet, der Heimat ihrer Urahnen.

Am Samstag war es dann so weit: Nach einer ersten Ferienwoche im



Debbie Boozer Brown (62), Lauren Boozer Poore (53), Thomas Boozer (53), Jennie Boozer (33), die Tochter von Debbie Boozer, Karlene Boozer (65) und der Busner Thomas Zumbrunn (von links). Bild Paul Aenishänslin

Berner Oberland traf die fünfköpfige Boozer-Delegation um die Mittagszeit in Buus ein. Ein Familienmitglied hatten die Amerikaner wegen eines Beinbruchs im Spital Interlaken zurücklassen müssen. Das Missgeschick war bei einem Ausflug auf dem Harderkulm passiert. Erstes Ausflugsziel im Baselbiet war die Ruine Farnsburg, gefolgt von einem Abendessen im Restaurant Farnsburg.

Dort waren Thomas Boozer (53) und seine Schwester Lauren Boozer (53) gerne bereit, über ihre Familie zu erzählen. Ihr Urahn Ulrich Buser sei 1736 mit Frau und drei Kindern von Läfelfingen in die Nähe von Charles Town, South Carolina, ausgewandert. Die Reise sei umständlich gewesen: Nach einer zweiwöchigen Flussreise den Rhein hinunter nach Rotterdam musste Ulrich Busers Familie auch

noch eine fünfzehnwöchige Überfahrt nach Amerika, das damals noch unter britischer Herrschaft stand, in Kauf nehmen. In der neuen Heimat sei der weitgehend mittellose Familie Buser, die ihren Namen später in Boozer umtaufte, 250 Hektaren Land zur Bewirtschaftung zugeteilt worden.

Die Familiengeschichte von Ulrich Boozer I, seinem Sohn Ulrich Boozer II und den weiteren Generationen Boo-

zer in South Carolina, später in Alabama und heute in Louisiana, liest sich wie ein spannender Roman und ist voller Hochs und Tiefs. Erlebte sie doch auch alle Wirren des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs und der Sezession der Südstaaten.

Nachkomme Thomas Boozer ist heute selbstständiger Unternehmer und transportiert Chemikalien verschiedener Art mit seinem riesigen Kenworth Sattelschlepper. Es geht ihm und seiner Familie gut, wie er erzählt.

Offen für einen Gegenbesuch

Thomas Boozer und seine Familie sind zum ersten Mal in der Schweiz, die ihnen «gut» gefalle. Die Landschaft im Berner Oberland und im Baselbiet, wenngleich sehr unterschiedlich, finde er «wunderbar». Er ist beeindruckt, «dass in der Schweiz alles sehr sorgfältig und mit langer Lebensdauer gebaut wird».

Am Sonntag stand für die Boozers noch ein Besuch von Läfelfingen auf dem Programm, dem Geburtsort des Stammvaters Ulrich Buser. Und am Montag kam es zur einer Hofbesichtigung mit Weindegustation und Dorfbesichtigung in Buus. Heute Dienstag reist die Familie zurück in die Vereinigten Staaten. Schon jetzt steht fest: Die sympathischen Boozers möchten die «schöne» Schweiz wieder einmal besuchen, sofern sich die Gelegenheit dazu bietet. Sie sei auch gerne bereit, eine Baselbieter Delegation in Louisiana zu begrüßen, halten sie zum Abschied fest.

Nachdenken über Recht und Politik

Münchenstein | Symposium zu Ehren von René Rhinow

René Rhinow (80) hat während Jahrzehnten als Jurist und Politiker den Kanton Baselland mitgestaltet. Dessen Fachkommission «Recht und Politik» würdigte sein Wirken am vergangenen Freitag mit einem Symposium.

Martin Stohler

Die Tagung an der Hochschule für Gestaltung und Kunst befasste sich schwerpunktmässig mit den drei Themenkreisen «Rechtsverwirklichung», «Schweiz in Europa» sowie «Freiheit und Demokratie». Es sind Themen, die dem ehemaligen Rechtsprofessor und FDP-Ständerat René Rhinow (80) besonders am Herzen liegen.

Zunächst überbrachte Regierungsratspräsidentin Kathrin Schweizer den zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Grüsse der Baselbieter Regierung. In ihrem Grusswort ging sie auch auf die verschiedenen Tätigkeitsfelder René Rhinows ein. Zu erwähnen sind hier neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Basel auch sein grosser Einsatz für das Baselbiet – sei dies als Rechtsberater der Baselbieter Regierung, als Impulsgeber der Verfassung von 1984 oder als Ständerat in Bern.

Danach widmete sich eine erste Gesprächsrunde mit Professorin Daniela Turnherr und Noah Birkhäuser Schucan, Leiter des Rechtsdienstes von Regierungsrat und Landrat, dem



Das Gespräch als Teil der politischen Kultur: Florence Brenzikofer und Roger Blum am Diskutieren. Bilder zvg/Joel Sames

Thema «Rechtsverwirklichung». Dabei wurde deutlich, dass das simple Schema «Die Legislative, der Landrat, setzt das Recht, die Regierung und Verwaltung setzen es um, die Gerichte überprüfen die Rechtsanwendung» der Komplexität der Rechtsverwirklichung zu wenig Rechnung trägt. Bei der Anwendung von Recht gelte nämlich das Verhältnismässigkeitsprinzip. Damit eröffneten sich Ermessensspielräume. Gleiches gelte, wenn der Gesetzgeber Begriffe verwende, die inhaltlich nicht näher definiert seien, wie beispielsweise «Integration».

Daher sei die Rechtsanwendung nichts Statisches, vielmehr stünden die verschiedenen Akteure in einer

gegenseitigen Abhängigkeit. Im Prozess der Rechtsverwirklichung wirkten denn auch Exekutive, Legislative und Judikative gegenseitig aufeinander ein. Dabei geht es nicht nur um einzelne Gesetze: In seinem Votum machte René Rhinow klar, dass auch der Geist der Verfassung mitbeachtet werden muss.

Wachsendes Unverständnis

Die zweite Gesprächsrunde mit Paul Seger, seit 2018 Schweizer Botschafter in Deutschland, und Nationalrat Eric Nussbaumer (SP) war dem Thema «Die Schweiz in Europa» gewidmet, wobei Paul Seger betonte, dass er sich nicht als Botschafter, sondern als Pri-

vatperson äussere. Nussbaumer wie Seger machten in ihren Kurzreferaten und im anschliessenden Gespräch klar, wie verfahren die aktuelle Lage ist. Auf die Schweiz warte heute niemand in Europa. Unser Land stosse bei unseren Nachbarn zunehmend auf Unverständnis und sei dabei, den Goodwill zu verspielen. Die zögerliche Haltung in der Unterstützung der Ukraine könne in Europa nicht nachvollzogen werden, und der bruske Abbruch der Verhandlungen mit der EU durch den Bundesrat sei ein Affront. Beide Redner machten deutlich, dass die Schweiz nicht darum herumkomme, die institutionellen Fragen zu klären. In der Diskussion unterstrich René Rhinow, dass es nicht reiche, wenn Aussenpolitik lediglich die Verlängerung von Innenpolitik sei, womit wohl auch die Rolle des Bundesrats angesprochen war.

In einem dritten Durchgang schliesslich thematisierten Roger Blum, dem wir unter anderem eine eingehende Untersuchung über die Entstehung der modernen direkten Demokratie in Baselland verdanken, und Grünen-Nationalrätin Florence Brenzikofer das Verhältnis von Freiheit und Demokratie. Dabei kamen sie auch auf die Gefahren zu sprechen, die den Demokratien von innen drohen – sei es, dass der politische Gegner nur noch als Feind wahrgenommen wird, sei es, dass immer mehr ihr Interesse an der Politik verlieren. Beide betonten denn auch, wie wich-

tig es sei, die politische Kultur zu pflegen und zu vermitteln. Dabei wand Florence Brenzikofer auch den Lokalzeitungen mit langer Tradition ein Kränzchen, die wichtige Vermittlungsarbeit leisten würden.

Mit einem kurzen Schlusswort von René Rhinow endete der juristische und politische Teil des Symposiums – beim anschliessenden Apéro ging das gemeinsame Nachdenken über die vielen aufgeworfenen Fragen weiter.



René Rhinow (80) am Symposium, das zu seinen Ehren stattfand.